

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Konventionalisierung und Mehrwertigkeit

1. Im Anfang waren ein Objekt (Ω) und ein Subjekt (Σ), und hier bereits stellt sich das erste Problem: Objekt und Subjekt bedingen sich gegenseitig, d.h. es gibt ein erkenntnistheoretisches System

$$E = [\Omega, \Sigma],$$

welches isomorph ist zum logischen System

$$L = [\text{Positivität}, \text{Negativität}],$$

zu dem auch das semiotische System

$$S = [\Omega, Z]$$

isomorph ist, d.h. es gilt

$$L \cong E \cong S.$$

2. Nun unterscheidet sich aber Z hinsichtlich seiner inneren Struktur sowohl vom erkenntnistheoretischen Σ als auch von der logischen Negativität, insofern es von Peirce durch

$$Z = (M, O, I),$$

d.h. durch eine Relation aus 2 und nicht 1 Objektposition sowie 1 Subjektposition definiert ist. Während der Objektbezug O die semiotische Repräsentation von Ω in S darstellt, wobei Ω das Referenzobjekt von Z darstellt, repräsentiert M ein von Ω notwendig geschiedenes (vgl. Toth 2014a) weiteres Objekt, das den Zeichenträger darstellt. Somit genügt eine simple Abbildung der Form

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

als Definition der thetischen Einführung bzw. Metaobjektivierung auf keinen Fall, da Ω unklar läßt, welches der beiden in Frage kommenden Objekte abgebildet wird.

2.1. Will also ein Subjekt Σ ein Objekt Ω_i zum Zeichen erklären, dann muß ein weiteres Objekt Ω_j vorgegeben sein, so daß

$$\Sigma(\Omega_j) = (\Omega_k \rightarrow \Omega_j)$$

mit

$$\Omega_k \subseteq \Omega_j$$

gilt, d.h. ein Objekt Ω_j oder ein Teil von ihm wird qua Selektion eines Subjektes zum Zeichenträger für das das Objekt Ω_i bezeichnende Zeichen. $(\Omega_k \rightarrow \Omega_j)$ ist also eine Selbstabbildung eines vom Referenzobjekt eines Zeichens sowohl ontisch als auch logisch geschiedenen, als Zeichenträger dienenden Objektes.

2.2. Es sind somit zwei Abbildungen und nicht nur eine zu unterscheiden.

2.2.1. Die ontische Extraktion einer, evtl. echten, Teilmenge von Ω_j zur Selektion eines Zeichenträgers.

2.2.2. Die Abbildung nicht von Ω_j , sondern von Ω_i

$$\mu: \Omega_i \rightarrow Z$$

als thetische Einführung bzw. Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9).

Anschließend kann das folgende dreifache ontisch-semiotische Isomorphie-System aufgestellt werden

Ontisch		Semiotisch
Ω_j	\cong	M
Ω_i	\cong	O
Σ	\cong	I,

wobei sowohl Σ als auch I zunächst nur das ich-deiktische logische Subjekt sein können, und zwar vermöge Isomorphie ($L \cong E \cong S$).

3. Bis anhin liegt also ein ich-deiktisches "Privat"-Zeichen vor, d.h. eine transzendente erkenntnistheoretische Kopie von Ω_i , deren ontische Verankerung durch Ω_j gewährleistet wird. Das bekannteste Beispiel ist natürlich das Taschentuch, das ich z.B., bereits im Bett liegend, verknote, als Zeichen dafür, daß ich morgen meine Tochter aus dem Kindergarten abholen muß. Würde ich jedoch stattdessen nochmals aufstehen, an meinen Schreibtisch gehen und dieselbe kommunikative Intention mittels eines Schreibstiftes auf ein Stück Papier schreiben, würde kein Privatzeichen mehr vorliegen, da der Gebrauch von Buchstaben im Gegensatz zum Vernoten eines Taschentuches konventionell ist. Um es noch drastischer auszudrücken: Sterbe ich im Schlaf, und ein anderes Subjekt, d.h. ein nicht-ich-deiktisches Subjekt, findet mein verknottes Taschentuch, wird dieses andere Subjekt nicht imstande sein, das Referenzobjekt meines Taschentuch-Zeichens zu rekonstruieren. Wähle ich hingegen die Variante des Aufschreibens: "Morgen um 11 Uhr Barbara abholen", dann ist das Referenzobjekt dieses konventionellen Zeichens auch für nicht-ich-deiktische Subjekte erkennbar.

3.1. Da Zeichen nicht nur der Referenz auf ihnen transzendente Objekte Ω_i dienen, sondern auch der Kommunikation mit anderen Subjekten, d.h. die weitere Abbildung

$$\sigma: \Sigma \rightarrow \{\Sigma_1, \dots, \Sigma_n\}$$

voraussetzen, bedeutet dies, daß σ die durch die Isomorphie ($L \cong E \cong S$) definitorisch festgelegte Einzigkeit des ich-deiktischen Subjektes aufheben muß, d.h. daß die beiden weiteren, erkenntnistheoretisch relevanten du- und er-deiktischen Subjekte auch logisch und semiotisch reflektiert werden müssen.

3.2. Innerhalb der Abbildung σ wird somit die Einzigkeit der 2-wertigen Ich-Deixis in Personalunion durch

$$k: \Sigma_{\text{ich}} \rightarrow \{\Sigma_{\text{ich}}, \Sigma_{\text{du}}, \Sigma_{\text{er}}\}$$

ausdifferenziert, d.h. aber, k bedeutet nichts anderes als den Übergang von logischer 2-Wertigkeit zu logischer Mehrwertigkeit und damit die Aufgabe der

klassischen aristotelischen Logik, in deren Schema die Semiotik ja bereits wegen der von Z vorausgesetzten 2 Objektpositionen nicht hineinpaßt.

3.3. Innerhalb der peirceschen Zeichenrelation wird Konventionalität durch den Interpretantenbezug repräsentiert. Im Mittelbezug heißen Legizeichen (1.3) so, weil sie gesetzmäßige, d.h. konventionelle Mittelbezüge repräsentieren. Im Objektbezug sind nur die Symbole (2.3) konventionell, d.h. relativ zu ihren bezeichneten Objekten arbiträr. Schließlich befaßt sich der gesamte Interpretantenbezug mit dem logischen Status unentscheidbarer, d.h. rhematischer (3.1), entscheidbarer, d.h. dicentischer (3.2) und notwendiger, d.h. argumentischer (3.3) Zeichenkonneze, vgl. dazu speziell Bense (1976, S. 95 ff.).

3.4. Es genügt jedoch nicht, lediglich den Interpretantenbezug hinsichtlich der dreifachen erkenntnistheoretisch-logischen Deixis zu kontexturieren, sondern, da für Z vermöge Bense (1979, S. 53) gilt

$$Z = (M \subset ((M \subset O) \subset (M \subset O \subset I))),$$

muß die deiktische Kontexturierung vom Interpretantenbezug auf die in ihn inkludierten Mittel- und Objektbezüge ausgedehnt werden, d.h. wir kommen zu der bereits in Toth (2014b) eingeführten kontexturierten Matrix

(1.1)_i (1.2)_i (1.3)_i

(2.1)_i (2.2)_i (2.3)_i

(3.1)_i (3.2)_i (3.3)_i

mit $i \in \{\text{ich, du, er}\}$. Diese Matrix ist also die deiktisch minimale Matrix – bei erhaltener triadisch-trichotomischer Ordnung der peirceschen Zeichenrelation – welche für konventionelle Zeichen, d.h. Zeichen, die überhaupt kommunikativ wirksam sein können, unabdingbar notwendig ist. Dagegen ist die 1-kontexturelle (nicht deiktisch indizierte) peircesche Matrix also diejenige eines Privatzeichens.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976
Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979
Toth, Alfred, Semiotik und Erkenntnistheorie. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2014a
Toth, Alfred, Semiotische Deixis und Kontexturen. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2014b

24.10.2014